

# Volksfrömmigkeit

## Don Bosco, Prediger und Schriftsteller des einfachen Volkes

Wir werden uns nicht in den manchmal widersprüchlichen Definitionen von „Volksfrömmigkeit“ verlieren, einem neueren Ausdruck der Religionssoziologie, über den die Meinungen der Fachleute auseinandergehen. Bemerkten wir einfach, dass es den Klerikern künftig selbst widerstrebt, daraus nur die Religion der Einfachen, der Ungebildeten und Abergläubischen zu machen, wie sie es sich zur Gewohnheit gemacht hatten. Die Volksfrömmigkeit wird in diesem Artikel die Religion sein, die Don Bosco vom „Volk“ praktizieren ließ, oder gebot, sie zu praktizieren. Er respektierte die „Eliten“, bei Gelegenheit sprach er zu ihnen, hielt sich aber nicht für sie bestimmt. In seiner Nachfolge haben die Salesianer, die wie ihr Lehrer und Vorbild beabsichtigten, den Jugendlichen und dem einfachen Volk nahe zu bleiben, gern Formen der so genannten „Volksfrömmigkeit“ gepflegt.

Als Seminarist hatte Giovanni Bosco in den Ferien von einem Pfarrer, zu dem er kam, um gelehrt über das Rosenkranzfest zu predigen, eine pastorale Lektion erhalten, die geeignet war, ihn sein Leben lang zu leiten. Es war schön, die Zuhörerschaft war entzückt worden, aber die wohlwollenden Zuhörer, sein priesterlicher Mitbruder und er ausgenommen, hatten fast nichts davon verstanden. „Wozu raten Sie mir also?“ fragte der unerfahrene Prediger, nach seinen Erinnerungen, etwas beunruhigt. „Die Sprache und die Ordnung der Klassiker zu verlassen“, erwiderte der Pfarrer, „wenn möglich, im Dialekt zu sprechen, oder halt italienisch, aber für alle verständlich, volksnah, volkstümlich“<sup>\*1</sup>. Ersetzen Sie also die Argumentationen durch Beispiele, Vergleiche und einfache und praktische Lehrfabeln.“<sup>1</sup> In seinen *Memorie dell' Oratorio*, bemerkte er, damals an die sechzig Jahre alt, dass dieser Rat für ihn fruchtbringend war, „für die Predigten, Katechesen, Unterweisungen und Schriften“, denen er sich von da an gewidmet hatte.<sup>2</sup>

Als junger Priester wiederholte er selbst die Bemerkung schriftlich für seine Mitarbeiter des Oratoriums der ersten Zeit. Die handgeschriebene Regel des Werkes riet den Predigern des Oratoriums, ihre Predigten reich zu füllen mit Beispielen, die aus der Bibel oder der Kirchengeschichte genommen sind, wie auch mit Vergleichen und Lehrfabeln, wenn möglich alles in Piemontesisch. Don Bosco beendete sein Kapitel „indem er (diese Prediger) wärmstens bat, so viel wie möglich klar und volkstümlich zu sein“.<sup>3</sup> Der Prediger soll leicht vom Volk verstanden werden können. „Erinnern Sie sich, wird er eines Tages den Seinen schreiben, dass der heilige Augustinus, nachdem er Bischof geworden war, obwohl bedeutender Meister der Literatur und wortgewaltiger Redner, die Unzulänglichkeiten der Sprache und die Platitude des Stiles bevorzugte, um der Gefahr zu entgehen, vom Volk nicht verstanden zu werden.“<sup>4</sup>

---

<sup>\*1</sup> Hier finden wir im frz. Text des Zitates dreimal das Adverb „populairement“ (vgl. den frz. Titel dieses Artikels: „Religion populaire“).

Er begnügte sich nicht damit, das Prinzip auszuposaunen. Seine publizierten Schriften erschienen in einem Stil, den er für „populär“, das heißt einfach, konkret und bilderreich hielt. Solange sie lebte, konnte seine Mutter, der er sie vorlas, ihre Ansprechbarkeit und die Leichtigkeit ihres Verständnisses überprüfen. Die Untersuchung der Gesamtheit seiner Werke zeugt von dieser Art Eigenschaften, ob es sich um die Andachtsbücher handelt, die *Letture cattoliche*, welche vorzugsweise für das Landvolk bestimmt waren, erbauliche Biographien oder sogar die historischen Erzählungen. Don Bosco verbreitete religiöse Literatur, die dem „gesunden Menschenverstand“ der Leute vom Land entgegenkam, mit reduziertem Vokabular, der gelehrten Welt völlig fremd, ohne Anflug scholastischer Argumentationen, und ihren Blick nur entfernt auf die Theologen und die Mächtigen dieser Welt gerichtet. Die „Volksfrömmigkeit“, wie Don Bosco sie verstand, war unter anderem und vielleicht zuerst, eine Sache der Sprache.

### **Orte, Bilder, Medaillen und Gesten der weit verbreiteten Verehrung Mariä, Hilfe der Christen**

Während seiner fünfundzwanzig letzten Jahre predigte, bestärkte und entfaltete Don Bosco die populäre Verehrung Mariä, Hilfe der Christen. Seine Volksfrömmigkeit war eine marianische Frömmigkeit.<sup>5</sup> Die in Paris von Abbé Dufriche-Desgenettes begründete Verehrung ‚Unserer Ib. Frau vom Sieg‘<sup>\*2</sup>, verbreitete sich damals in Italien und teilte ihm vielleicht einige Gedanken mit. In Turin sorgte er zur Verehrung Mariä, Hilfe der Christen, für einen gesegneten Ort, Bilder, Medaillen und auch einen Ritus.

Es fehlt nicht an Analogien zwischen seiner Kirche Maria, Hilfe der Christen, von Turin und verschiedenen Heiligtümern von Marienerscheinungen, die zum Mittelpunkt beliebter Wallfahrten geworden waren. Don Bosco errichtete die Verehrung Mariä, Hilfe der Christen, an einem Ort, den nach seiner Auffassung die Jungfrau Maria selbst ausgewählt hatte. „Hic domus mea, hinc gloria mea“ (hier mein Haus, von hier mein Ruhm), hatte ihm die Madonna nach seiner Erklärung gesagt und bezeichnete ein freies Gelände, genau jenes, auf dem sich dann die Kirche erheben würde.<sup>6</sup> Dieser Ort hatte etwas Wunderbares. Der Bau der Kirche in einer Rekordzeit war nach ihm ein andauerndes Wunder, das er in geeigneten Publikationen seit dem Jahr ihrer Einweihung (1868) bekannt machte.<sup>7</sup> Auf die Anrufung Maria, Hilfe der Christen, waren erstaunliche Ereignisse gefolgt, vor allem Heilungen, die nach seiner Wertschätzung Wundern gleich kamen. Großzügig verbreitete er durch Broschüren die Erzählungen darüber, die – nebenbei bemerkt – angetan waren, seinen Erzbischof zu irritieren.

Maria wachte über diese Kirche durch die auf der Spitze eines Turmes errichtete Statue und vor allem durch das Gemälde, das sie über dem Hauptaltar verherrlichte. Die volkstümliche Verehrung nährt sich von Außergewöhnlichem. Sie bindet sich gern an einen Ort, wo sie ein Bild verehrt. Don Bosco schenkte ihr in Turin den Ort und das Bild. Die Details des Maria-Hilf-Gemäldes brachten ihre Macht zum Ausdruck. Die Bilder der hilfreichen Mutter Maria und die Medaillen mit ihrem Bildnis vervielfachten sich in den Vorräten Valdoccos. Bilder und Medaillen von Maria, der Hilfe der Christen, sollten in den Händen Don Boscos bevorzugte Mittel zur Verehrung Mariens unter diesem Titel werden. Man weiß, wie sehr die Volksfrömmigkeit Reliquien und Bilder verehrt, die den Gläubigen einen Zugang zu den geistlichen Kräften öffnen. Die Bilder waren im damaligen Italien diejenigen der *santini*, die

<sup>\*2</sup> „Notre Dame des Victoires“.

man bei sich (am Körper) trug. Man würde sich in hohem Maße täuschen, darin die Anhänger eines abgöttischen Kultes anzuprangern. Die Welt der Bilder bedeutet für das Volk, das sie sucht, eine vertraute und sehr mit Leben erfüllte Welt. Die Jungfrau Maria und die Heiligen leben darin. Die Volksfrömmigkeit behandelt das Bild wie eine lebende Person. Der Fromme pflegt einen andächtigen Umgang mit dem Bild, auf menschliche Art. Nicht weniger als die Reliquie ist das Bild also kein bloßer Gegenstand. Ganz in menschlicher Gestalt ist es Quelle, Zuflucht, Waffe, Trost, Schutz und Hoffnung seiner Frommen. Der Gläubige unterhielt sich mit Maria, der Hilfe der Christen, in und durch die Bilder und Medaillen, die Don Bosco in Turin oder bei seinen Reisen in Frankreich und in Spanien verteilte. Die Maria-Hilf-Medaille am Hals getragen, war nach seinem Urteil für die Seinen zu gleicher Zeit nicht nur ein Zeichen der Zugehörigkeit zur Familie und zum Königreich Mariens, sondern auch eine „wirksame Waffe“ gegen den Feind, das heißt den Teufel, versicherte sein Schüler Albera.<sup>8</sup> Die Kraft kam woanders her. Alle „Wirksamkeit“ oder mit anderen Worten die „Wirkkraft“ dieser Medaillen hing von Maria selbst ab, erklärte Don Bosco.<sup>9</sup>

Wie jede volkstümliche Verehrung drückte sich diejenige Mariä, Hilfe der Christen, in Gesten aus. Schnell und zahlreich eilten die Pilger am 24. Mai zum Fest Maria, Hilfe der Christen, herbei, in ihr Turiner Heiligtum. Oft hatten sie sich zuerst um diese Geste marianischer Frömmigkeit bemüht. Am Ende der Wallfahrt gaben die Salesianer den Getreuen Mariens die Möglichkeit, sich zu den Sakramenten der Buße und der Eucharistie zu begeben, wahre heilige Gesten<sup>\*3</sup>. An diesem 24. Mai bildete die Prozession den Höhepunkt des sichtbaren Ausdrucks der Volksfrömmigkeit Turins. Durch diese Handlung waren Seele und Leib in den gemeinsamen Glauben an die Gegenwart Mariens eingetaucht. Das Gebet, das man an sie richtete, würde ihre erquickende Antwort hervorrufen. Die Begeisterung für sie wurde mit Vertrauen, mit Hoffnung und der Sammlung tiefster Seelenkräfte bestärkt.

Der Maria-Hilf-Segen, durch den Don Bosco die Kraft (die *virtù*) Mariens weitergeben wollte, belohnte die Frommen. Don Albera wird seine Geste mit Emotion beschreiben. „Nie wird aus meiner Erinnerung der Eindruck verschwinden, den es auf mich machte, als er den Kranken den Maria-Hilf-Segen spendete. Während er das Ave Maria und die Segensworte aussprach, hätte man meinen können, sein Gesicht würde verklärt, seine Augen füllten sich mit Tränen und seine Stimme erzitterte auf seinen Lippen. Es waren für mich Zeichen, *virtus de illo exibat*. Ich wunderte mich also nicht über die wunderbaren Wirkungen, die daraus hervorgingen, wenn die Traurigen getröstet wurden und die Kranken geheilt wurden.“<sup>10</sup>

In der Tat glaubten Don Bosco selbst und diejenigen, die zu seinem Segen Zuflucht nahmen, an das immanente Wirken übernatürlicher Kräfte, vor allem das Wirken Mariens. Gebete, Riten und Praktiken setzten diese Art des Glaubens voraus, ein Merkmal der Volksfrömmigkeit. Gott, die Jungfrau, die Heiligen greifen als allesvermögende Protagonisten in die gewöhnliche Welt ein. Die volkstümliche Verehrung erblühte am Festtag Maria, Hilfe der Christen, am 24. Mai. Don Bosco wollte, dass die Pracht seiner Kirche, mit vielen Lichtern, Marmor und glänzendem Messing dann den Kult machtvoll unterstütze. Als Antwort auf das kulturelle Bedürfnis der Volksfrömmigkeit, verherrlichte das Fest das Außergewöhnliche, das Heilige, das Inbrünstige, das Wunder, auch das Enthobensein vom Alltag. Das Volk war entzückt.

---

<sup>\*3</sup> Mit dem kurzen Zusatz „wahre heilige Gesten“ blickt der Autor wohl auf den äußeren Vollzug des Sakramenten-Empfangs, im Unterschied zur verborgenen inneren Gnadenwirkung.

## Die Anerkennung der Volksfrömmigkeit in der zeitgenössischen Welt

Die Geistlichen der modernen Epoche haben traditionell gegen eine Volksfrömmigkeit gekämpft, die sich in ihren Augen der Magie, dem Aberglauben und sogar dem Götzendienst schuldete. Dann am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts hat die Besinnung auf die grundlegenden religiösen Haltungen der Menschheit einen gewissen Widerruf der Anathema gebracht. Der ökumenische Geist, dann ein Konzil, das bestrebt war, „alles was gut, rein und heilig“ im Blick auf Gott ist, aufzuwerten, veränderten die Perspektiven. Der Regel-Manichäismus während mehrerer Jahrhunderte hat sich abgeschwächt. Der Klerus hat sich dafür eingesetzt, den Sakramentalien die Bedeutung zurückzugeben: Öl, Wasser, Kerzen ... Die Kleriker Lateinamerikas haben seit der Versammlung der CELAM in Medellin 1968 und vor allem seit derjenigen von Puebla 1979, welche die authentischen Werte der lateinamerikanischen Religiosität anerkannte, dafür gesorgt, ihre Pastoral den Realitäten des einfachen Volkes anzupassen.<sup>11</sup> Sie haben mehr oder weniger den missionarischen Entschluss gefasst, ihr Volk in seiner Spiritualität zu begleiten. Die Zeichen verschwinden lassen, die einem echten Glauben zugrundeliegen, birgt das Risiko, haben sie bemerkt, zu einer Desintegration der religiösen Persönlichkeit dieses Volkes zu führen. Eines Volkes, für das die Bilder der Kirchen und der häuslichen Altäre einen beständigen Bezugspunkt des täglichen religiösen Lebens darstellen. Die Gesten der Verehrung unterstreichen und bekräftigen ihn. Die Prozessionen sind gemeinschaftlicher feierlicher Ausdruck von Überzeugungen, die in der Kultur tief verwurzelt sind. Die Volksfrömmigkeit in der Vielzahl der Formen, die sie bekleidet, ist das unmittelbare Zeugnis des Bewusstseins einer Gruppe der Geschichte ihrer unterschiedlichen Beziehungen zu den göttlichen Mächten. Sie ist Ort einer kollektiven Erfahrung des Glaubens, der sich konkret in vollkommener Symbiose mit seinem soziokulturellen Umfeld ausdrückt.

Papst Johannes Paul II. hat bei seinen Reisen und seinen Kontinentaltreffen mit den verschiedenen Episkopaten energisch für die Volksfrömmigkeit Partei ergriffen. So erklärte er in einem aus Mexico City stammenden Apostolischen Mahnschreiben von Januar 1999, dass „die Existenz einer starken, in den verschiedenen Nationen verwurzelten, Volksfrömmigkeit ein besonderes Merkmal Amerikas ist“ und dass „sie eine besondere Bedeutung einnimmt für all diejenigen, die Gott aufrichtig, in Armut des Geistes und mit demütigem Herzen suchen.“ Viele Bekundungen der Volksfrömmigkeit haben in Amerika, fuhr er fort, „autochthone religiöse Formen“ angenommen. „Man soll nicht die Möglichkeit unterbewerten, aus ihnen mit einer aufgeschlossenen Vorsicht brauchbare Hinweise für eine tiefere Inkulturation des Evangeliums zu entnehmen.“ Man soll es so einrichten, dass „die Samen des Wortes, gegenwärtig in den Kulturen dieser Völker, zur Fülle in Christus gelangen.“<sup>12</sup>

Das Glied der Don-Bosco-Familie<sup>\*4</sup> in der Nachfolge eines Don Boscos, der in seiner Zeit und für sein Land bemüht war, eine allgemein verständliche religiöse Sprache und eine volkstümliche Verehrung Mariä, Hilfe der Christen, zu fördern, stimmt solchen Worten gerne zu.<sup>13</sup>

## Anmerkungen

<sup>\*4</sup> Vgl. Art.: „*Don-Bosco-Familie*“ (Syn.: Salesianische Familie).

(Francis Desramaut, *Einhundert Schlüsselworte der salesianischen Spiritualität*, Art.: „*Religion populaire*“ – „*Volksfrömmigkeit*“)

- <sup>1</sup> „Che adunque mi consiglia di fare? – Abbandonare la lingua e l’orditura dei classici, parlare in volgare dove si può, od anche in lingua italiana, ma popolarmente, popolarmente, popolarmente. Invece poi di ragionamenti tenetevi agli esempi, alle similitudini, ad apologi semplici e pratici.” (MO Da Silva, S. 97).
- <sup>2</sup> „... nelle prediche, nei catechismi, nelle istruzioni e nello scrivere, cui mi era fin da quel tempo applicato” (*Ibid.*, S. 98).
- <sup>3</sup> „5. Quelli che si degneranno di venire in quest’Oratorio a spiegare la parola di Dio sono caldamente pregati di essere chiari e popolari quanto è possibile.” (*Piano di Regolamento dell’Oratorio di S. Francesco di Sales in Valdocco*, Autographisches Manuskript, S. 24).
- <sup>4</sup> „... rammentatevi che S. Agostino, divenuto Vescovo, benchè esimio maestro di belle lettere ed oratore eloquente, preferiva le improprietà di lingua et la niuna eleganza di stile, al rischio di non essere inteso dal popolo.” (G. Bosco, Brief an die Salesianer, 19. März 1885, L.C., S. 29).
- <sup>5</sup> Ich entnehme die nachfolgenden Reflexionen über die Volksfrömmigkeit diversen Studien, die über dieses Thema seit 1970 veröffentlicht wurden: besonders *Le christianisme populaire*, sous la direction de B. Plongeron et R. Pannet, Paris, 1976; *La religion populaire*. Actes du Colloque international du CNRS en octobre 1977, Paris, 1980; A. Dupront, „Religion populaire”, in: *Dictionnaire des Religions*, direction P. Poupard, S. 1428-1434; Michel Meslin, *L’expérience humaine du divin*, coll. *Cogitatio fidei* 150, Paris, Cerf, 1988, S. 260-291.
- <sup>6</sup> Vgl. MB XVII, S. 30.
- <sup>7</sup> *Maraviglie della Madre di Dio invocata sotto il titolo di Maria Ausiliatrice*, raccolte dal Sacerdote Giovanni Bosco, Turin, tip. e libreria dell’Oratorio di S. Francesco di Sales, 1868; *Rimembranza di una solennità in onore di Maria Ausiliatrice*, pel Sacerdote Giovanni Bosco, Turin, tip. e libreria dell’Oratorio di S. Francesco di Sales, 1868.
- <sup>8</sup> „Per lui (Don Bosco) questa immagine (la medaglia di Maria Ausiliatrice), divotamente tenuta sul petto, doveva essere una prova del nostro amore a Maria, un riconoscimento della sua qualità di nostra Madre e Regina, un’arma potentissima per mettere in fuga il nemico infernale, un dolce ricordo della nostra appartenenza ad un Istituto da Lei prediletto e manifestamente destinato a farla conoscere ed onorare dappertutto sotto il glorioso titolo di Aiuto dei Cristiani.” (P. Albera, Brief an die Salesianer, 31. März 1918, L.C., S. 267-268).
- <sup>9</sup> Er schrieb der Herzogin Maria Melzi d’Eril, Januar 1868: „Ecco le medagline che nella sua bontà compiacquesi richiedermi. Queste dozzine che costano un’ Ave Maria. Chi poi volesse fare qualche cosa di materiale mandi quanto il cuore gli ispira per la chiesa di Maria Ausiliatrice da cui dipende tutta l’efficacia di queste medaglie.” (*Epistolario Motto*, II, S. 468).
- <sup>10</sup> Non si scancellerà mai dalla mia memoria l’impressione che mi faceva nell’atto che dava la benedizione di Maria Ausiliatrice agli infermi. Mentre pronunziava l’Ave Maria e le parole della benedizione, si sarebbe detto che il suo volto si trasfigurasse; i suoi occhi si riempivano di lacrime e gli tremava la voce sul labbra. Per me erano indizi che virtus de illo exibat; perciò non mi maravigliava degli effetti miracolosi che ne seguivano, se cioè erano consolati gli afflitti, risanati gl’infermi.” (P. Albera, Brief an die Salesianer, 15. Mai 1911; L.C., S. 34). *Erg. d. Ü.*: Das lateinische Schriftzitat ist Lk 6,19 entnommen: „Alle Leute versuchten, ihn zu berühren; denn es ging eine Kraft von ihm aus (virtus de illo exibat), die alle heilte.“
- <sup>11</sup> Helcion Ribeiro, *Religiosidad popular na Teologia Latino-Americana*, São Paulo, 1984.
- <sup>12</sup> Jean-Paul II, *Ecclesia in America*, 22. Januar 1999. Französischer Text, veröffentlicht über die Libreria Editrice Vaticana, Nr. 16 („La piété populaire”). – (*Anm. d. Ü.*: Der vorliegende deutsche Wortlaut stammt aus der Übersetzung dieser frz. Zitation).
- <sup>13</sup> Die Bedeutung der Herz-Jesu-Verehrung, in der Don-Bosco-Familie unter den Rektoraten Don Ruas und Don Alberas nach dem Vorbild von Margareta Maria Alacoque praktiziert, stellt ein anderes Zeichen der Neigung der Jünger Don Boscos zur Volksfrömmigkeit dar. Vgl. obenstehenden Stichpunkt *Herz Jesu*.